

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1882

Signatur: XIX/218.4-2,1882

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/1/

Abschnitt: Kleinere Mittheilungen

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/115/LOG_0046/

tuch. Ich habe schon mehrfache Anregungen dazu empfangen, bin aber hier der Leinwand noch treu geblieben. Ob für immer, das weiß ich nicht. Das Taschentuch ist jedenfalls wichtiger als das Handtuch, weil man es mit sich herumträgt und zwar an einer sehr gefährlichen Stelle. — Die im Schluß ihres Schreibens angeschlagenen Themata muß ich unter bestem Dank für Ihre Mittheilungen auf später zurücklegen.)

Kleinere Mittheilungen.

Kopfbedeckung. „Zu ihrer Bemerkung in Nro. 6 theile ich Ihnen mit: In der Knabenerziehungsanstalt Schnepfenthal im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha dürfen die Knaben das ganze Jahr hindurch weder Kopfbedeckung noch Ueberzieher tragen. Eine Abonnentin.“

Wollpapier. Meine Anfrage erhielt zwei Antworten:

1) Herr R. Knöfel, Besitzer der Wiener Schuhmacherlehranstalt und Redakteur der neuen Wiener Schuhmacherzeitung schreibt: „Unter Wollpapier versteht man das ordinäre Löschpapier, welches gewöhnlich zur Verpackung von Eisenwaaren Verwerthung findet. Dieses Papier ist das allerbeste Mittel, um sich warme Füße zu erhalten, oder bei Schweißfüßen die Ausdünstung aufzufangen und so diese warm und trocken zu halten. Unter den Handwerksburschen früherer Zeit war dieses Mittel allgemein verbreitet und habe ich als solcher dasselbe gleichfalls kennen gelernt. Die Anwendung ist sehr einfach: es werden die Füße in das Papier gerade so wie in Fußlappen eingewickelt. Das Gefühl ist ein sehr wohlthuendes.“

2) Herr L. D., Papierfabrikant, schreibt: „Ihre Anfrage läßt sich vom sachmännischen Standpunkt dahin beantworten, daß ein brauchbares Papier aus reiner Wolle gar nicht herzustellen ist, es gibt nur ein Papier aus halbwoollenen Stoffen. Die schädliche Wirkung des Papiers (Papierhusten) könnte wohl nur durch einen Ueberzug von thierischem Leim, wie bei dem bekannten englischen Postpapier, aufgehoben werden.“

Ich möchte nun Herrn Knöfel höflichst ersuchen mir einen Bogen des „richtigen Wollpapiers“, wie er es kennt, zu senden, damit ich es untersuchen kann. Bezüglich der zweiten Zuschrift bemerke ich, daß auch ich es für möglich halte, durch ein geeignetes Imprägnierungsmittel dem Schreib- und Druckpapier seine schädliche Eigenschaft zu nehmen. Ich werde die Sache im Auge behalten und Herrn D. sehr verbunden sein, wenn er mich dabei unterstützt.

Schreibkrampf. In Nro. 5 des Monatsblattes (pag. 79) habe ich am Schluß der das Papier betreffenden Mittheilung die Vermuthung ausgesprochen, daß am Ende auch der Schreibkrampf, dieses so lästige, erwerbstörende und der Schulheilkunst so äußerst schwer zugängliche Leiden auf den Einfluß der Papierholzfaser zurückzuführen sei und durch Venüzung einer Wollstoffunterlage unter die Hand beseitigt werden könne. Diese Vermuthung hat sich glänzend bestätigt. Vor einigen Tagen hat mir der bekannte Gelehrte und Schriftsteller Fr. v. Hellwald mitgetheilt, daß er in Folge jener Notiz bei sich die Maßregel getroffen und seitdem keine Spur von Schreibkrampf mehr empfunden habe. *)

*) Soeben theilt mir ein junger Lehrer den zweiten Fall mit: seit Venüzung einer Wollunterlage ist er von seinem Leiden vollständig geheilt.

Das Baden in der Wollse. Von mehreren Seiten kommen bei heran- nahender Badesaison Anfragen Wollener in der Richtung, die ich hier zusammen beantworte. Ich schicke dem voraus: Thatsache ist 1) daß die meisten Matrosen und Seefischer komplette „Wollene“ sind. 2) daß diese Leute wenig Bedürfniß nach der bei den steifleinenen „Landratten“ üblichen Art des Badens haben, dagegen aus vollständiger Durchnässung in ihrer Kleidung, wie sie ihr Beruf so oft mit sich führt, sich verdammt wenig machen. Das hygienisch richtigste für den Wollenen ist unbedingt das Baden in der Kleidung, das kann er jederzeit, selbst Winters, machen, so gut wie der wollene Matrose. Ebenso fest steht bei mir, daß das Nachbad mit folgendem Abtrocknen des Körpers und Anlegen der trockenen Kleidung für den Wollenen falsch bis gefährlich ist. Es handelt sich also bei ihm um die Einhaltung eines Mittelwegs und der ist sehr einfach: er bade statt in der Gesamtkleidung nur in der Unter- kleidung. Nach dem Verlassen des Wassers lege man die Oberkleidung nicht sofort an, sondern genieße solange ein Luftbad, bis die Unterkleidung weit genug abgetrocknet ist, um ein Durchnästwerden der Oberkleidung auszuschließen. Dieses Luftbad ist nicht nur durchaus ungefährlich, sondern geradezu ein Hochgenuß, den sich der Falschbekleidete auch durch die raffinirtesten Manipulationen nicht im entferntesten zu verschaffen im Stande ist. Wenn die fragliche Unterkleidung dem Körper fest ausliegt, so geht auch die Abtrocknung so ausnehmend rasch vor sich, daß von Zeitverlust nicht gesprochen werden kann. Allerdings eignet sich die gewöhnliche Unterkleidung d. h. Hemd resp. Hemdhose nicht gut als Bad- kostüm, erstens liegt sie dem Körper nicht fest genug an, zweitens sind ungefickt die langen Ärmel und bei der Hemdhose die langen Bein- röhren. Man trage deshalb zur Badzeit als Unterkleidung eine eigens konstruirte Hemdhose mit ganz kurzen Ärmeln (wie sie an den leinenen Damenhemden sind) und Beinröhren, die nicht länger sind als die an Bad- hosen, d. h. bei Damen bis zum Knie, bei Herrn nur bis zur Schenkel- mitte. Die Firma W. Bengler Söhne hier wird solche Badhemdhosen fertigen. Damen können ja während des Badens über dieses enganliegende Badkostüm, um den Anschein der Nudität zu beseitigen, ein beliebiges aber wollenes Oberbadkostüm anlegen, das natürlich nach dem Bade ab- gelegt wird, während die Badhemdhose anbehalten wird.

Antipathie und Sympathie. In dem „Magisch-physikalischen Taschen- buch von Ch. v. C. Ulm 1798“ findet sich über dieses Thema unter dem Titel „Einige Beispiele über die Macht des Geistes auf den Geist, der Seele auf die Seele“ folgendes: Es ist einige Jahre, sagt Herr Hofrath von Eckartshausen, daß ich in der Gesellschaft eines sehr braven Mannes war. Dieser beschwerte sich, daß er so unglücklich wäre, dem Oberbeamten, unter welchem er leben mußte, ohne zu wissen, warum, ganz unaussteh- lich zu sein; denn dieser Oberbeamte konnte den andern nicht im geringsten gebulden, obwohl er nun immer und täglich seine Gegenwart zu ertragen gezwungen war. Der Amtschreiber beklagte sich bitterlich. Ich weiß nicht, sagte er, was für eine Antipathie zwischen uns ist; ich weiß nicht, was ich geben wollte, wenn ich mir die Gunst dieses Mannes erwerben oder wenigstens seine Abneigung schwächen könnte. Ich sprach lange mit ihm, und da ich aus allem, was er mir erzählte, nicht schlüssig werden konnte, so fragte ich ihn, ob er denn gar nichts wisse, was dem Ober- beamten lieb und angenehm wäre. Auf vieles Nachforschen erfuhr ich end-

lich, daß der Beamte die grüne Farbe sehr liebe, und die Rose eine seiner liebsten Blumen sei. Ich rieth dem Schreiber, sich sogleich ein grünes Kleid machen zu lassen, und nie in einem andern vor seinem Oberbeamten mehr zu erscheinen. Auch sagte ich ihm, im Rosenmonde täglich eine Rose zu sich zu stecken, und so lange, als die Rosen je dauern, seinem Beamten eine zu bringen. Der Schreiber folgte meinem Rathe, und nach Verfluß einiger Monate waren sie so gute Freunde, als je einige Freunde waren.

Auf gleiche Art vereinigte ich einst zwei Eheleute, die sich lange Zeit nicht mehr ausstehen konnten. Ich wußte, daß sich diese Leute einst liebten, daß keinerseits einige Ursache zur Abneigung gegeben wurde und war daher schlüssig, daß natürliche Ursachen hieran Schuld sein müßten.

Nach einer reifen Nachforschung entdeckte ich die Quelle dieses Uebels durch einen Zufall. Man brachte von ungefähr Bisam in des Herrn Zimmer, und er ward schier ohnmächtig bei dem Geruche desselben. Nun erfuhr ich, daß die Frau sich des Poudre Marechal bediente, welcher aber oft, zwar mit einer sehr geringen Quantität Bisam versetzt ist. Ich sagte es ihr sogleich, sie sollte sich dieses Haarpuders nicht mehr bedienen. Sie unterließ es auch; und bald lebten sie wieder in der besten Harmonie. Auch bezeugte sich hienach, daß eben vom Gebrauche dieses Haarpuders an die Zeit ihrer Uneinigkeit anfieng.

Ein weiteres Beispiel hatte ich an einem Manne, der kein gebratenes Spanferkel leiden konnte. Er befand sich allzeit übel, wenn eines auf den Tisch gebracht wurde. Einer seiner besten Freunde, der mit mir einverstanden war, steckte eines Tages ein Stück von einem gebratenen Spanferkel zu sich, und wir besuchten ihn. Gleich beim Empfange war er äußerst kalt gegen uns und mehr als zehnmal sagte er seinem Freunde ins Gesicht: ich weiß nicht, woher es kömmt; aber heute fühle ich was, das dich mir unausstehlich macht. Wir kamen den andern Tag wieder, aber ohne das Stück vom Spanferkel mitgenommen zu haben, und der Freund war, wie jederzeit, willkommen.

Zusammenkunft Follener aus Württemberg, Baden und Elsaß findet wie voriges Jahr am Johannisfeiertag Samstag den 24. Juni im Gasthaus zum Lamm auf dem Kniebis statt, wozu alle die ein Interesse an unserer Sache haben, freundlichst eingeladen sind; da der folgende Tag ein Sonntag, so läßt sich damit ein netter Ausflug in unseren herrlichen Schwarzwald verbinden. Auch Damen sind willkommen.

Prof. Dr. G. Jäger.

Correspondenz.

Abonnentin in Berlin. 1) Zu Ihrer Frage über die nothwendige Länge des Frauenbeinkleids möchte ich bemerken, daß, wer einen hochhinausreichenden Strumpf trägt, das Beinkleid kurz tragen muß, damit nicht eine unnöthige Schichtenverdoppelung entsteht. Dasselbe gilt für die Hemdhose des Knaben. Diese sei nicht länger als eine Badhose. 2) Ozogen und Karbol sind in ihren Wirkungen vollständig verschieden und können einander nicht ersetzen. Karbol ist ein Desinfektionsmittel, d. h. tödtet Fäulniß- und Krankheitspilze (sog. Fermente). Ozogen ist ein Desodorisationsmittel, d. h. es zerstört andere Gerüche, also auch die Krankheitsdünste. Diese sind gefährlicher als die Pilze, erstens weil sie schon für sich allein Krankheiten machen, und zweitens weil ohne sie die Krankheitspilze ungefährlich sind. Daß die Berliner Apotheker das Ozogen, trotz-

dem es auf der hygienischen Ausstellung zu Brüssel im Jahr 1876 prämiirt wurde, nicht kennen, weiß ich. Hoffentlich wird dessen Vorführung auf der Berliner hygienischen Ausstellung die Herren veranlassen, es sich beizustellen. Kampher thut übrigens die gleichen Dienste; nur daß eben der Geruch des Kamphers für sich den wenigsten Menschen angenehm ist. Auf 100 Gramm Wasser genügt ein halber Theelöffel voll Ozogen. 3) In Krankenzimmern ist die Platinlampe nebst geöffnetem Fenster vorzüglich. 4) Zu Damenkopfsbedeckung eignen sich außer Koffhaarbüten auch feine naturfarbene Filzhüte mit Wolle und Federn garnirt vorzüglich.

Frau Bertha R. in Hamburg. Ihr erster Brief kam zu spät, um in Nr. 5 Antwort zu finden, da — was ich auch andere Leser zu beachten bitte — die Redaktion der am 16. jeden Monats zur Ausgabe kommenden Nummer spätestens am 5.—6. geschlossen werden muß. Was also in die nächste Nummer kommen soll, muß stets vor dem 5. in meiner Hand sein.

Hrn. M. in Pfalzburg. Wenn Sie in meinem Buch „Normalkleidung“ die zwei Kapitel „Wollene Bedenken“ genau lesen, so werden Sie die nöthige Aufklärung haben. Die Krankheitsursache ist entweder ein „gasförmiger Krankheitsdunst“ oder ein im festen Aggregatzustand befindlicher organisirter belebter Krankheitskeim — ein sog. Fermet. Der Dunst, der Luft, kann für sich allein eine Krankheit erzeugen und hält sich in der Wolle nicht, der letztere hält sich allerdings in der Wolle und hier sogar länger als in der Leinwand, allein er ist für sich allein nicht im Stande, eine Krankheit zu erzeugen, er braucht dazu gerade einen derjenigen Dünste, die sich in der Wolle nicht aufhalten, als sogenannten adäquaten Instinktstoff. Deshalb schützt das Wollregime nicht bloß gegen die reinen „Dunststoffkrankheiten“, sondern auch gegen die „Fermentkrankheiten“.

Hrn. Med. Dr. G. in St. Gallen. Besten Dank für Ihre ausführlichen Mittheilungen, die ich in der nächsten Nummer verwerthen werde. Für diesmal reicht der Raum nicht.

Hrn. M. in Stettin. Ihnen gilt das Gleiche wie vorstehendem Abonnenten.

Jocus.

Ein in Mex zum diesjährigen Carneval erschienenenes „narrisches“ Liederbuch enthält nachstehendes „Normallied“, welches wir zur Erheiterung unserer Leser wiedergeben:

Will der Mensch gesund stets bleiben,
Schaff' das Wollregime er an,
Was er will, kann er dann treiben,
Nichts ihn ruiniren kann.

∴ Mag er frieren, mag er schwitzen,
Es mög' regnen, es mög' blitzen,
Alles dies ihn nicht verbrießt,
Wenn er ein Normaler ist. ∴

Mancher mag darüber lachen,
Weil er's nicht begreifen kann.
Doch, ihm wird's begreiflich machen
Bald der Doktor Adelmann.

∴ Sicher kann mit Medicinen
Er als Doktor mehr verdienen,
Aber Nichts behaget ihm,
Als das Jäger'sche Regime. ∴

Hat man drum im Kopfe Schmerzen,
Stellt sich gar das Reizen ein,
Nehm' man sich dies nicht zu Herzen,
Denn bald kann geholfen sein.

∴ Man geht nur, das weiß ein Jeder,
In die Römerstraf' zum Peter
Und verlange, kurz und gut,
Einen Doktor-Jäger-Hut. ∴

Hat es Jemand in dem Rücken,
Ober in dem Bauche Weh'n,
Kann sich Einer nicht mehr büden,
Oder kann er nicht mehr gehn:

∴ Er besinne sich nicht weiter,
Kauf' sich Jägers Unterkleider,
Wie empfehlen täglich sie,
Leiser G. und Compagnie. ∴

Kommt dann für die Jugendsünden
 Allzufrüh das Podagra,
 Glaubst man Heilung nicht zu finden,
 Immer ist die Rettung da.
 :: Man geh' doch in seinem Jammer
 In die Gartenstraß' zu Stamer,
 Der ist ja konfessionirt,
 Macht die Kleider und kurirt. ::

Hat man aber schlechte Augen,
 Oder ist man gänzlich blind,
 Die Klinik wir nicht mehr brauchen,
 Man geh' nur zu Lang geschwind.
 :: Kaufe sich dort Jägers Bücher,
 Und man wird da nicht nur klüger,
 Sondern, wer die Bücher liest,
 Sicherlich auch sehend ist. ::

Bei dem Körper nicht alleine
 Sich die Wolle gut erweist,
 Denn die Wolle, die ganz reine,
 Hat auch Wirkung auf den Geist.
 :: Und bei unsern Stadtrathswahlen
 Siegen doch nur die Normalen;
 Darum, wer will Stadtrath sein,
 Steck' sich in die Woll' hinein. ::

Als die Oser dies gesehen,
 Haben sie sich nicht bedacht
 Und die Jäger'schen Ideen
 Allgleich auch nachgemacht.
 :: Und auch Ihr, Ihr Narrenbrüder
 Steckt in Wolle eure Glieder,
 Dann wird Alles ganz egal,
 Jeder Narr ist dann normal. ::

Anzeigen.

Gutfabrik von W. Wolf in Stuttgart,

17. Büchsenstraße 17.

Erstes und ältestes von Hrn. Prof. Dr. Jäger konfessionirtes Normalgeschäft
 empfiehlt Normal- und Sanitäts-hüte mit Ventilation in allen modernen
 Formen und Farben, sowie Normalmützen.

Illustrirte Preiskourante sehen gerne zu Diensten. — Viele Zeugnisse von
 Autoritäten der Gesundheitspflege!

F. Schmid, Stuttgart empfiehlt:

Normal-Taschentücher



aus reiner Wolle, mit Kante — ganz den
 leinenen ähnlich — zur geeigneten Abnahme.
Wiederverkäufer Rabatt.

50 cm □ per Stück *M.* 1.20 | in ponceau

60 " " " " " 1.50 | und weiß.

Ferner bringe ich meine Normalhandschuhe
 für Frühjahr und Sommer in Erinnerung.
 Sämmtliche Artikel tragen nebenstehende Schutz-
 marke. In den Orten, wo sich keine Nieder-
 lagen befinden, besorge ich bereitwilligst sämmt-
 liche Normal-Artikel zu Original-Preisen.

Platinlampen (Döbereiner Fläschchen)

empfohlen von Hrn. Professor Dr. G. Jäger für Reinigung der Zimmerluft etc.
 Preis pro Stück *M.* 4.50 mit Gebrauchsanweisung.

F. Mollenkopf,

Fabrikant physikalischer u. meteorologischer Instrumente,
 Stuttgart, Thorstraße 10.